



Naturmuseum Olten

www.naturmuseum-olten.ch

Arbeitsunterlagen für Kindergarten und Schule



Mit Grossraubtieren leben

Large Carnivore Initiative for Europe
Naturhistorisches Museum der Burggemeinde Bern





Mit Grossraubtieren leben – Herausforderung und Chance

**Eine Ausstellung der «Large Carnivore Initiative for Europe» und des
Naturhistorischen Museums der Burgergemeinde Bern**

5. Mai bis 13. November 2016

Die Arbeitsunterlagen wurden erarbeitet und zusammengestellt von Judith Wunderlin,
Museumspädagogin, Naturmuseum Olten.

Gerne dürfen die Unterlagen für den Unterricht kopiert werden. Sie können von der
Website des Naturmuseums Olten kostenlos heruntergeladen werden.

Naturmuseum Olten
Kirchgasse 10
4600 Olten
Tel. 062 212 79 19
www.naturmuseum-olten.ch

Öffnungszeiten:

Di-Sa 14-17 Uhr, So 10-17 Uhr, montags geschlossen

Schulen haben auf Voranmeldung auch vormittags und montags Zutritt.

Inhaltsverzeichnis:

1	Allgemeine Informationen zur Ausstellung	5
	Einleitung	5
2	Ausstellungstexte	6
	Braunbär – <i>Ursus arctos</i>	7
	Eurasischer Luchs – <i>Lynx lynx</i>	8
	Wolf – <i>Canis lupus</i>	9
	Vielfrass – <i>Gulo gulo</i>	10
3	Hörstationen	15
	3.1 Die letzte Bärenjagd im Solothurner Gäu	15
	3.2 Die letzten Bären im Kanton Solothurn	18
	Wichtigste benutzte Quellen	23
4	Hinweise und Ideen zum Ausstellungsbesuch	24
	4.1 Allgemeine Hinweise	24
	4.2 In der Ausstellung	24
	4.3 Im Schulhaus / Kindergarten	25
5	Ausstellungskiste	27
	Inhalt Ausstellungskiste	27
	Hinweise zur Verwendung	27
6	Geschichten	28
	Der Wolf und die sieben jungen Geisslein (Gebrüder Grimm)	28
7	Sprichwörter und Redensarten	31
8	Arbeitsblätter	32
	A1 Artportrait	32
	A2 Fragen zum Luchs	33
	A3 Wörtersuche	34
	A4 Zeichne dein Lieblings-Grossraubtier	35
9	Lösungen zu den Arbeitsblättern	36
	A1 Artportrait	36
	A2 Antworten zum Luchs	36
	A3 Wörtersuche	36
10	Medienliste	37
	10.1 Fach- und Sachliteratur	37
	10.2 Unterrichtsmaterialien	37
	10.3 Musik	37
	10.4 Filme	38
	10.5 Kinderbücher	38
	10.6 Nützliche Links	38

1 Allgemeine Informationen zur Ausstellung

Die Texttafeln wurden von der Large Carnivore Initiative for Europe konzipiert und vom Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern gestaltet. Das Naturmuseum Olten hat die Ausstellung mit Tafeln mit regionalem Bezug, mit Objekten rund um die vorgestellten Grossraubtiere, einer Hörstation über die letzte Bärenjagd im Gäu und einer weiteren über die letzten Bären im Kanton Solothurn ergänzt.

Die vorliegenden Unterlagen bieten Hintergrundinformationen sowie Tipps und Anregungen für Lehrpersonen zur Ausstellung «Mit Grossraubtieren leben – Herausforderung und Chance».

Der erste Teil beinhaltet einige Ausstellungstexte sowie Informationen zu Inhalt und Aufbau der Ausstellung. Der zweite Teil umfasst Ideen und Anregungen für den Museumsbesuch mit der Klasse sowie Unterlagen zur Vor- und Nachbereitung des Themas in der Schule.

Es steht eine kleine Museumskiste (s. 5 Ausstellungskiste) zur Benutzung während des Ausstellungsbesuches zur Verfügung. Sie enthält ergänzende Aufgaben sowie zusätzliches Anschauungsmaterial. Das Interesse an der Kiste bitte bei der Anmeldung des Besuchs am Empfang vermerken. Es lohnt sich, die Ausstellung und die Kiste vor dem Besuch mit der Klasse anzuschauen. Besten Dank für den sorgfältigen Umgang mit der Kiste.

Einleitung

Mit Grossraubtieren leben – Herausforderung und Chance

Für viele Menschen passen Grossraubtiere nicht in das Bild eines modernen Europas. Dabei sind alle Voraussetzungen dafür gegeben: Die Waldfläche in Europa hat stark zugenommen, die Bestände von Beutetieren wie Rothirsch, Reh, Elch, Gämse und Wildschwein haben Rekordgrössen erreicht, und die Gesetzgebung bietet Grossraubtieren umfassenden Schutz oder regelt zumindest den Umfang sowie die Art und Weise der Bejagung. Die Grossraubtiere haben bewiesen, dass sie in den heutigen veränderten Kulturlandschaften in unserer Nähe leben können. Es liegt nun in unserer Hand, zu versuchen, diese wildlebenden Tiere wieder in den Landschaften zu dulden, in denen wir leben, arbeiten und uns erholen. Doch sind wir dazu bereit?

Die Ausstellung gibt einen gesamteuropäischen Überblick über die Rückkehr von Bär, Wolf, Luchs und Vielfrass, die damit verbundenen Konflikte und zeigt Lösungsansätze auf. Auch die Rückkehr von Bär, Wolf und Luchs in die Schweiz ist Thema der Ausstellung, die vom Naturmuseum Olten ergänzt und neu inszeniert worden ist.

2 Ausstellungstexte

Um sich einen Überblick über die behandelten Themen verschaffen zu können, finden Sie unten die Titel der Ausstellungstafeln. Die Texte der Tafeln 1-4 und 26-32 sollen bei der Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuches helfen. Bei den Tafeln 1-4 handelt es sich um Steckbriefe der behandelten Grossraubtiere, 26-29 stellen den Bezug zur Schweiz her, 31 und 32 sind die regionalen Ergänzungen des Naturmuseums Olten.

- 1 Braunbär – *Ursus arctos* (König der Grossraubtiere Europas)
- 2 Eurasischer Luchs – *Lynx lynx* (Die grösste Wildkatze Europas)
- 3 Wolf – *Canis lupus* (Sagenumwoben, verehrt, verhasst und anpassungsfähig)
- 4 Vielfrass – *Gulo gulo* (Hyäne der Arktis)
- 5 Europas Wälder – Schlaraffenland für Raubtiere
- 6 Die nordischen Länder – endlose Moore, boreale Nadelwälder und alpine Tundra
- 7 Karpaten – Königreich der Grossraubtiere
- 8 Der Balkan – letzte Wildnis Europas
- 9 Iberische Halbinsel – üppige Gebirgsvegetation, sonnenversengte Ebenen
- 10 Grossraubtiere – Teil unseres kulturellen Erbes
- 11 Weder Götter noch Dämonen – die Haltung der Menschen gegenüber Grossraubtieren im Wandel der Zeit
- 12 Wenns ums Töten geht – Jäger und Grossraubtiere müssen sich die Beute teilen
- 13 Wolf und Hund – ein komplexes Verhältnis
- 14 Vieh, Bienen – und Grossraubtiere
- 15 Erhaltung seltener Nutztierassen und seltener Wildtierarten – kein Widerspruch
- 16 Reh, Luchs und Vielfrass – Zielkonflikte zwischen natürlicher und kultureller Vielfalt
- 17 Der Wolf in Skandinavien – eine zaghafte Erholung
- 18 Wölfe – wahre Überlebenskünstler
- 19 Die Rückkehr des Wilden – Wiederansiedlung von Grossraubtieren
- 20 Balkanluchs – können wir die letzte ursprüngliche Population retten?
- 21 Grossraubtiere kennen keine Grenzen
- 22 Grünbrücken – Wildtierkorridore zur Sicherung des Fortbestands
- 23 Lebendig wertvoller als tot
- 24 Vom Mythos zur Forschung – ein neuer Weg zur Erkenntnisgewinnung
- 25 Schutzgesetze – eine Vision wird Realität
- 26 Lebensraum Schweiz – Mensch und Wildtier auf Tuchfühlung
- 27 Der Luchs in der Schweiz
- 28 Der Wolf in der Schweiz
- 29 Der Bär in der Schweiz
- 30 Schlusswort
- 31 Der Wolf von Hägendorf
- 32 Der Luchs im Kanton Solothurn

Braunbär – *Ursus arctos*

König der Grossraubtiere Europas

Körpermasse

Gewicht Männchen 140–320 kg, Weibchen 100–200 kg

Grösse Ausgewachsene Männchen bis 1,5 m, Weibchen kleiner

Fortpflanzung

Paarung Mai – Juli

Geburt Januar – Februar

Wurfgrösse 1–4, üblicherweise 2–3 Die Jungen kommen in der Regel im Winter in einer Höhle zur Welt. Bei der Geburt wiegen sie 500 g und sind etwa so gross wie ein Eichhörnchen.

Ernährung

Bären sind Allesfresser. Ihr Speiseplan reicht von Beeren, Nüssen und Ameisen bis hin zu Gras und anderem frischen Grünzeug. Sie verschmähen auch Kadaver nicht und reissen gelegentlich Huftiere - sogar Elche, aber auch Nutztiere.

Lebensweise

Männliche Bären leben als Einzelgänger getrennt von den Weibchen und Jungen.

Jungtiere verbringen normalerweise die ersten zwei Lebensjahre bei der Mutter.

Weibliche Jungtiere lassen sich häufig in der Nähe ihrer Mutter nieder, während die männlichen Bärenjungen grosse Distanzen zurücklegen können. Weibchen meiden den Kontakt zu männlichen Bären, da diese die Jungen töten können.

Reviergrösse

Männchen: 120 bis 1'600 km², Weibchen: 60 bis 300 km².

Bedrohungen

Einige Bärenpopulationen sind sehr klein und isoliert und ihr langfristiges Überleben ist fraglich. Menschliche Hilfe - beispielsweise Umsiedlungen einzelner Tiere - sind erforderlich, um die Bestände zu sichern.

Übergriffe von Bären auf Nutztiere oder Bienenstöcke schmälern die Toleranz seitens der Menschen.

Einzelne grosse Populationen werden bejagt. Allerdings müssen die Bestände genau überwacht werden, um eine nachhaltige Jagd sicherzustellen.

In zahlreichen Gebieten ist die Wilderei ein Problem.

Eurasischer Luchs – *Lynx lynx*

Die grösste Wildkatze Europas

Körpermasse

Gewicht Männchen 18–25 kg, Weibchen 12–16 kg

Grösse 60–75 cm

Fortpflanzung

Paarung März

Geburt Mai – Juni

Wurfgrösse 1–4, meist 2–3

Ernährung

Luchse sind reine Fleischfresser und leben fast nur von selbst erlegten Beutetieren. Dies sind bevorzugt Rehe, Gämsen, Rothirsche, Füchse, Hasen sowie in einigen Regionen Waldvögel. Luchse reissen gelegentlich auch Nutztiere. In Skandinavien und in Finnland ist der Luchs ein bedeutender Prädator des halbdomestizierten Rentiers.

Lebensweise

Luchse sind Einzelgänger. Männchen (Kuder) und Weibchen treffen nur zur Paarungszeit aufeinander. Die Jungen folgen ihrer Mutter rund 10 Monate. Jungluchse können auf der Suche nach einem freien Revier grosse Distanzen zurücklegen, Männchen in der Regel etwas weitere.

Reviergrösse

Männchen 120 bis 1'800 km² und Weibchen 80 bis 1'000 km². In der Schweiz liegen die mittleren Reviergrössen der Männchen bei 150 km², diejenigen der Weibchen bei 100 km².

Bedrohung

In Ländern, in denen der Luchs bejagt wird, müssen Abschussquoten festgelegt werden, die eine nachhaltige Bestandessicherung gewährleisten.

Das Reissen von Nutztieren kann die Toleranz gegenüber Luchsen stark schmälern.

Jäger betrachten den Luchs als bedeutenden Jagdkonkurrenten.

In Europa ist die Wilderei eine der grössten Bedrohungen für den Luchs.

Wolf – *Canis lupus*

Sagenumwoben, verehrt, verhasst und anpassungsfähig

Körpermasse

Gewicht Männchen 20–60 kg, Weibchen 20–55 kg

Grösse Männchen bis 90 cm, Weibchen kleiner

Fortpflanzung

Paarung Januar – März

Geburt März – Mai

Wurfgrösse 1–11, meist 3–8

Ernährung

Wölfe sind vorwiegend Fleischfresser, die sich vor allem von wildlebenden Paarhufern ernähren. Zu ihrem Speiseplan zählen aber auch Hasen und Biber sowie kleine bis mittelgrosse Wirbeltiere, Insekten, Beeren und Früchte, Aas, menschliche Abfälle sowie Nutztiere.

Lebensweise

Wölfe leben in Familienverbänden (Rudeln) mit exklusiven Territorialansprüchen. Ein Rudel besteht üblicherweise aus dem Elternpaar (das sogenannte Alpha-Paar) und seinem Nachwuchs. Jungwölfe leben bis zum Alter von ein bis zwei Jahren im elterlichen Rudel, bevor sich auf der Suche nach einem eigenen Territorium oft viele hundert Kilometer entfernen.

Reviergrössen

Die Grösse des Territoriums eines Wolfsrudels hängt von der Verfügbarkeit von Nahrung und der Rudelgrösse ab. Zuweilen beschränken sie sich auf ein Gebiet von nicht mehr als 100 km², oft aber benötigen sie 600 bis 1'000 km², um genügend Nahrung für das ganze Rudel zu beschaffen.

Bedrohung

Die Toleranz der Menschen gegenüber dem Wolf ist oft sehr niedrig, sei es aus Angst, wegen Übergriffen auf Viehherden und Hunde oder weil er von den Jägern als Konkurrent betrachtet wird.

Kleine Populationen sind durch Inzucht bedroht.

Wilderei ist in zahlreichen Gebieten eine ernsthafte Bedrohung für das Überleben der Wölfe.

Vielfrass – *Gulo gulo*

Hyäne der Arktis

Körpermasse

Gewicht Männchen 12–18 kg, Weibchen 8–13 kg
Grösse 35–43 cm

Fortpflanzung

Paarung April–August
Geburt Februar–März
Wurfgrösse 1–4, meist 2

Ernährung

Vielfrasse erlegen selbst grosse Beutetiere wie das halbdomestizierte Rentier und Schafe, aber auch Hasen und kleine Nager. Als Aasfresser suchen sie auch nach Kadavern von Tieren, die selber verendet oder von anderen Raubtieren gerissen worden sind.

Lebensweise

Ausser zur Paarungszeit leben Vielfrasse als Einzelgänger. Die Jungtiere verbringen ihren ersten Sommer bei der Mutter und gehen ab August oder September ihre eigenen Wege. Vielfrasse sind territoriale Tiere, die ihr Revier gegen Artgenossen desselben Geschlechts verteidigen.

Reviergrösse

Das Revier eines Männchens kann bis zu 600 km² gross sein, Weibchen leben üblicherweise in kleineren Revieren bis zu 200 km².

Bedrohungen

Die Toleranz des Menschen gegenüber dem Vielfrass ist gering weil er in Norwegen Schafe reisst und dort, wie auch in Schweden und Finnland, halbdomestizierte Rentiere jagt. Häufig werden Vielfrasse trotz Jagdverbot getötet.

In Norwegen sind die Abschussquoten sehr hoch.

Lebensraum Schweiz – Mensch und Wildtier auf Tuchfühlung

Die Schweiz ist in weiten Regionen zwar naturnah, aber keine Wildnis mehr. Nahezu jeder Flecken wird durch Siedlungen, Verkehrswege, Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Wandern, Mountainbiking, Gleitschirmfliegen, Ski- und Schneeschuhlaufen beansprucht.

Viele Tierarten lernen aber rasch und passen sich den veränderten Umweltbedingungen an. Wildschweine, Biber, Füchse, Steinmarder, aber auch Bären dringen bis in Siedlungen vor, Reh, Wolf und Luchs bis in deren unmittelbare Nähe. Die Anwesenheit von Grossraubtieren bedeutet, dass auch die zersiedelte Schweiz für sie noch Lebensraum bietet.

Dies zeigt, dass auch wir unsere Vorstellung von den Bedürfnissen der Wildtiere anpassen müssen, um wieder zu lernen, mit ihnen zu leben.

Der Luchs in der Schweiz

Der Luchs wurde in der Schweiz Ende des 19. Jahrhunderts ausgerottet – zusammen mit Bär und Wolf, aber auch zusammen mit dem Steinbock, Rothirsch, Wildschwein und Reh. Die Rückkehr dieser Huftiere – eine natürliche Wiederbesiedelung aus dem umliegenden Ausland, aber auch aktive Aussetzungen – führten zu den Freilassungen des Luchses in den 1970er Jahren in der Zentralschweiz.

Seither hat sich der Luchs über Teile der Schweizer Alpen und des Jura ausgebreitet. Nach Umsiedlungen in die Nordostschweiz ist auch diese Region durch den Luchs besiedelt. Fachleute schätzen, dass es in der Schweiz ungefähr 160 erwachsene oder fast erwachsene Luchse gibt.

Der Luchs lebt hauptsächlich von Rehen und Gämsen. Jäger empfinden den Luchs daher häufig als Konkurrenten und äussern sich dementsprechend kritisch. Übergriffe des Luchses auf Nutztiere kommen vor, andere Todesursachen während der Sömmerung auf der Alp fallen aber deutlich mehr ins Gewicht. Luchse, die sich auf Nutztiere spezialisieren, werden gemäss dem Schweizer Luchskonzept geschossen.

Das Schweizer Luchskonzept ist ein Managementplan, der vom Bundesamt für Umwelt BAFU ausgearbeitet wurde. Darin wird festgelegt, welche Ziele mit dem Schutz des Luchses verfolgt werden (z. B. Vergrösserung des Bestandes, Ausbreitung usw.) und mit welchen Massnahmen diese Ziele erreicht werden können (z.B. Umsiedlungen, Abschuss von schadenstiftenden Tieren usw.).

Der Wolf in der Schweiz

Der Ursprung der heutigen schweizerischen Wölfe liegt in den Abruzzen in Italien, von wo sich die Art seit rund 40 Jahren weiter ausbreitet. Mitgeholfen hat dabei die Zunahme der wilden Huftiere in den vergangenen Jahrzehnten. Seit 1995 wandert der Wolf über die Westalpen in die Schweiz ein.

Junge Wölfe legen auf der Suche nach neuen Wohngebieten weite Strecken zurück. Ein in Italien sendermarkierter junger Rüde konnte über 200 Kilometer verfolgt werden. Aus Italien abwandernde Wölfe bildeten in Frankreich erste Rudel, Mitte der 1990er Jahre tauchten die ersten Tiere im Wallis auf. Im Jahr 2012 hat sich in Graubünden, in der

Region des Calanda, erstmals seit der Ausrottung wieder ein Wolfsrudel in der Schweiz etabliert. Zwischen 2012 und 2014 wurden mindestens 13 Welpen geboren.

Über die Lebensweise des Wolfs in der Schweiz ist nur wenig bekannt. Übergriffe auf Nutztiere kommen vor, ein Schutz der Schafherden ist unumgänglich. Der in vielen Regionen betriebene freie Weidegang muss mit geeigneten Massnahmen den aktuellen Verhältnissen angepasst werden.

Der Umgang mit dem Wolf ist im Schweizer Wolfskonzept geregelt. Dieser Managementplan wurde vom Bundesamt für Umwelt BAFU 2004 verabschiedet. 2010 wurde das Konzept überarbeitet und weiterentwickelt.

Der Bär in der Schweiz

Die letzten Braunbären in den Alpen haben in einer kleinen Restpopulation in den Trentiner Alpen in Norditalien überlebt, nur rund 60 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt. Der Bestand war aber zu klein, um langfristig zu überleben. So haben die Italiener 10 junge Bären aus Slowenien im Nationalpark Adamello Brenta angesiedelt. Nachkommen dieser Bären sind es nun, welche die für Bären kurze Strecke in die Schweiz zurücklegen.

In der Schweiz besteht keine eigenständige Population. Zwischen 2005 und 2014 hielten sich ungefähr neun verschiedene Bären zeitweise in der Schweiz auf. Die Überwachung der Tiere erfolgt mittels Meldungen von Zufallsbeobachtungen und genetischen Nachweisen zur Bestimmung des Individuums. In besonderen Fällen – vor allem bei aufdringlichen Bären, die man zu vergrämen versucht – werden Bären auch mit Halsband-Sendern ausgerüstet. So lassen sich ihre Bewegungen genau verfolgen.

Bären geniessen grosse Sympathie, sie sind aber auch die einzigen Raubtiere bei uns, die in speziellen Situationen dem Menschen gefährlich werden können. Einige wichtige Verhaltensregeln sind:

1. Bären auf keinen Fall füttern
2. Nicht näher gehen, nicht wegrennen, sondern sich langsam entfernen
3. Bären nicht provozieren

Für den Umgang mit Bären in der Schweiz wurde 2009 vom Bundesamt für Umwelt BAFU ein Managementplan erarbeitet (Konzept Bär Schweiz).

Schlusswort

Die Grossraubtiere haben bewiesen, dass sie in unserer Nähe leben können. Nun liegt es an uns Menschen, zu beweisen, dass wir "unsere" Landschaften mit ihnen teilen wollen.

Gewiss, Grossraubtiere sind nicht immer einfache Nachbarn. Aber wenn wir unsere Lebensweise anpassen und unsere Einstellung zu ihnen überdenken, werden wir Mittel und Wege finden, mit ihnen zusammenzuleben.

Sind wir dazu bereit?

Oder wollen wir unseren Kindern erklären müssen, weshalb wir diese Chance verpasst haben?

Der Wolf von Hägendorf

Im Jahre 1990 tötete ein unbekanntes Tier im Baselbieter und Solothurner Jura innerhalb von zwei Wochen über dreissig Schafe. Es erregte die Gemüter, löste Mutmassungen über seine Art aus und verursachte ein emotionsgeladenes Medienspektakel mit fetten Schlagzeilen. Am 15. Mai wurde das Tier, ein 42 Kilogramm schwerer Wolfsrüde, in Hägendorf erlegt. Die Herkunft des Wolfes blieb ungeklärt.

«Auf Grund der Schädellänge kann eine südeuropäische Wolfsunterart (solche werden in Bern und in La Chaux-de-Fonds gehalten) ausgeschlossen werden. Angaben über eine andere Unterartzugehörigkeit können wegen der Möglichkeit einer Verbastardierung in Anbetracht der nicht ausschliessbaren Gefangenschaftsherakunft nicht vorgelegt werden.»
Untersuchungsbericht des Naturhistorischen Museums Bern, 30. Mai 1990

Chronik

1. Mai 1990: Auf einer Weide in Seewen SO werden sechs gerissene Schafe und eine Ziege gefunden. Die toten Tiere werden ohne weitere Untersuchung beseitigt.

2. bis 3. Mai: In Reigoldswil und Titterten BL werden weitere tote Schafe gefunden und mehrere Lämmer vermisst. Der Kantonale Jagdverwalter tippt auf einen verwilderten Hund.

4. Mai: Drei in Oberdorf BL gerissene Schafe werden zur Untersuchung ins Tierspital Bern geschickt. Der Kantonale Jagdverwalter informiert den Eidgenössischen Jagdinspektor über die Risse. In der Nacht zum 5. Mai beobachten zwei Wildbiologen ein Tier, das sie mit grosser Wahrscheinlichkeit als Wolf identifizieren.

7. Mai: Der Eidgenössische Jagdinspektor erteilt eine Abschussbewilligung für das nach wie vor unbekanntes Tier.

9. Mai: Nach dem veröffentlichten Untersuchungsbericht des Tierspitals Bern handelt es sich bei dem Tier wahrscheinlich um einen Luchs.

12. Mai: In Sissach wird ein gerissenes Schaf gefunden. Die Spuren deuten diesmal eher auf ein hundeartiges Tier.

13. Mai: Das Tier überquert den Jura und reisst in Wangen bei Olten drei Schafe, die zur Untersuchung ins Tierspital geschickt werden.

14. Mai: 50 Meter vom nächsten Haus entfernt werden in Hägendorf wieder tote sowie schwerverletzte Schafe entdeckt. Ein Kadaver wird als Lockmittel auf der Weide liegengelassen.

15. Mai: Um 00.50 Uhr erlegen zwei Jäger der Jagdgesellschaft Hägendorf nahe des letzten Rissortes einen Wolf.

Der Luchs im Kanton Solothurn

Die Wiederansiedlungen des Luchses im Neuenburger und Waadtländer Jura 1974/75 führten zur Entwicklung einer kleinen Population und erste Tiere wanderten in den frühen 1980er Jahre gegen Nordosten ab. Bis Ende der 1980er Jahre waren die Luchsbeobachtungen bereits grossräumig über den nördlichen Jura verteilt, die Etablierung einer Population mit regelmässigem Nachwuchs dauerte jedoch bis in die 1990er Jahre.

Der erste plausible Luchsnachweis im Kanton Solothurn stammt aus dem Jahr 1983 bei Seewen, der erste tote Luchs wurde 1994 bei Gänsbrunnen gefunden. Während des intensiven Fotofallen-Monitorings im Winter 2012/13 wurden auf Kantonsgebiet acht selbständige (adulte und subadulte) Luchse fotografiert. Fünf davon tauchten auch in anderen Kantonen auf. Der Bestand im Schweizer Jura wird auf etwa 60 selbständige Luchse, derjenige für die gesamte Jurapopulation auf etwa 150 geschätzt.

Als sich der Luchs definitiv etablierte, merkten auch die Solothurner Jäger seine Präsenz am lokal sinkenden Rehbestand, was Unmut auslöste. Seit 2007 werden die Jäger eines Jagdreviers finanziell entschädigt, wenn sie Nachweise für die Anwesenheit von Luchsen erbringen. Dazu ist eine kantonale Luchsgruppe mit Vertretern der Hegeringe und Naturschutzorganisationen gebildet und ein finanzieller «Luchspool» gegründet worden. Die Jäger sind auf verschiedenen Ebenen in das Monitoring der Luchspopulation eingebunden.

3 Hörstationen

Die in der Ausstellung zu findenden Hörstationen über die letzte Bärenjagd im Gäu und über die letzten Bären im Kanton Solothurn wurden von Peter Jaeggi produziert. Er hat uns den im Folgenden abgedruckten Text (Hörspieltex te mit Ergänzungen und Quellenangaben) zur Verfügung gestellt.

Hörstationen zu den Bären

Text: Peter Jaeggi

3.1 Die letzte Bärenjagd im Solothurner Gäu

Montag, 16. Dezember 1737. Der Tag der allerletzten Bärenjagd im Gäu und der Tag der vielleicht legendärsten überlieferten Solothurner Bärenjagd überhaupt. Schauplatz ist die Santelhöhe und der Benisgrund oberhalb von Egerkingen. In der Gegend führt sich ein Bär schon seit längerem als regelrechter Bauernschreck auf. Er bedient sich bei Schafen, Ziegen und selbst in Grossvieh-Herden. Mehrere Jagden auf ihn verliefen bisher erfolglos.

Bären töten bedeutet zu dieser Zeit, einen lästigen Nahrungs-Konkurrenten des Menschen beseitigen. Da ist aber auch die Angst im Spiel. Gelingt es nämlich nicht, den Bären mit dem Speer schnell genug ausser Gefecht zu setzen, riskiert man schwerste Verletzungen durch das angreifende Tier. Oder wenn die erste Kugel des Vorderladers das Tier nur verwundet, so bleibt dem Jäger meist nicht die Zeit für eine zweite Kugel, um sich gegen den Bären zu wehren. So ist es nicht verwunderlich, dass erfolgreiche Bärenjäger als Helden gelten.

Die «Bären-Feuerwehr»

Es ist der Vogt der Oensinger Bechburg, Franz Viktor Josef Buch, der für diesen 16. Dezembertag zur Treibjagd aufbietet. Für die Männer ist sie ein Muss. Denn bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es in unseren Gemeinden eine Art obligatorische Bärenwehr, ähnlich der heutigen Feuerwehr. Die «Bären-Feuerwehr» kommt auch gegen den Wolf zum Einsatz. Gemeinden, die sich weigern, müssen eine sogenannten «Unthiersteuer» zahlen. Weil sie der letzten Gäuer Bärenjagd fernbleiben, muss Oensingen einen Gulden bezahlen, Bonigen zwei Batzen und Wolfwil ebenfalls einen Gulden.

Mit dabei: der «rothe Durs» und der Kieferjoggel,

Es ist ein bunter Trupp, der sich da in diesem Winter 1737 auf den Weg ins Santel macht, einem Waldstück oberhalb von Egerkingen, dort, wo der Braunbär vermutet wird. Es sind Männer aus Wangen sowie Bauern aus Rickenbach, Hägendorf, Neuendorf, Härkingen, Buchsiten und Egerkingen. Bewaffnet hauptsächlich mit Stichwaffen und Stöcken. Unter ihnen der Auernsepp, der «rothe Durs», der Kieferjoggel, der Lehne- und der Klingechrist, der Längmeyellsepp, der Bolzenhans. Mit dabei als Freiwilliger der Pfarrer von Wangen und fast alle älteren Knaben seiner Gemeinde bewaffnet mit Stöcken. Im illustren Trüppchen ist auch der 31-jährige Sager und gelernte Wagner Hansueli Frey, der alle andern um einen Kopf überragt. Er ist der Sohn des vor vier Jahren verstorbenen Lehrers und Gerichtssässen Längefelixen Christian.

Hansueli Frey und der Zweikampf mit dem Bären

Nach kurzer Zeit schon entfernt sich Hansueli Frey vom Trupp, er kennt den Wald hier wie kein Zweiter. Schneller als ihm vielleicht lieb ist, stösst er auf das wilde Tier. Der Bär verspeist eben ein gerrissenes Schaf. Frey, so steht es in einer Dorfchronik von Wangen bei Olten, «stiess blitzschnell mit seinem Spiess gegen den Bären, um ihm einen tödlichen Stich zu versetzen. Doch das Tier schlug ihm mit seiner Pranke die Waffe aus der Hand, so dass sie in mehrere Stücke zerbrach. Es kam zu einem Zweikampf. Das riesenhafte Tier umarmte ihn und brachte ihm am Gesäss eine klaffende Bisswunde bei. Das Finale schildert die Dorfchronik so:

«Hansueli Frey schreit in seiner verzweifelten Lage um Hilfe. Beide kollern den Hang hinunter in Richtung Benisgrund. Die Dorfgenossen eilen keuchend herbei. Auf einem ebenen Platz beginnt der Kampf aufs neue. Der Bär verblutet schliesslich unter den vielen Stichen der Spiesse. Der letzte Bär im Gäu ist erlegt, die weidenden Schafe und Lämmer haben Ruhe. Triumphierend kehren die Jäger nach Wangen zurück. Bei Wein und Gesang feiern sie den Sieger des Tages in der Taverne zum Ochsen.»



Hansueli Frey, der Sager von Kleinwangen, im Kampf mit dem Bären. Nach einer Zeichnung im Solothurner Kalender aus dem Jahr 1857.

Hansueli Frey überlebt den Bärenkampf, bleibt aber zeitlebens gehbehindert. Die Solothurner Regierung bezahlt ihm die Chirurgenkosten von vierzehn Gulden und sieben Batzen. Dies verordnet die Obrigkeit in Solothurn in einem Brief an den zuständigen Amtschultheissen von Olten. Ausserdem wird ihm eine ganz besondere Ehre zuteil. Im Brief steht:

«... das ihme ein rother Rock, mit weissen Überschlägen oder gantz roth allein oder grau (wie er denselben verlangen wird) gegeben werden solle; welchen Herr Seckelschreiber ihm gevolgen und zu verrechnen wüßern wird.»

Bärenjäger Hansueli Frey mag es bunt und entscheidet sich für rot-weiss, die Solothurner Farben. Lange schon vor dieser Kleidergabe taucht in den Protokollen der Solothurner Regierung ein Grenchner auf, dem diese Ehre ebenfalls zuteil wird. Aus dem Ratsprotokoll vom 31. Oktober 1597:

«Joggi Hentzi von Grenchen, so den Bären zum Ersten soll gestochen han, ist ein par Hosen (...) geschenkt.»

Regierungsrätliche Ehrenkleider für besondere Verdienste haben eine lange Tradition. So erhält 1382 auch Hans Roth ein rot-weisses Gewand, weil er die Stadt Solothurn vor einem kriegerischen Überfall bewahrte. Solothurn pflegt diesen Brauch weiter, noch heute trägt jeweils ein Nachfahre von Hans Roth das Wappenkleid.

Neben Hansueli Frey bekommen es im Laufe der Geschichte auch andere erfolgreiche Bärenjäger. 1589 erhält der Grenchner Ris «Marxens Sohn» zur Belohnung, dass er einen Bären «zuerst gestochen» hatte, ein Paar Hosen. Etwas weniger Wert ist den Regierern wohl die Tat von Nigi Guggi, der 1634 einen erst halbgewachsenen Bären ersticht und dafür statt der üblichen Hosen aus dem Rathaus bloss ein Trinkgeld bekommt.

Traurige Lebensgeschichte

Zurück ins Gäu, zu Hansueli Frey. Ist ihm die Regierung wohlgesinnt, kann man dies von seinem übrigen Schicksal nicht behaupten. Seine ersten zwei Ehefrauen, Catharina Frey und Maria von Arx, sterben viel zu früh. Seine dritte Frau, Anna Hussi, gebärt elf Kinder. Insgesamt zählt die Kinderschar von Vater Hansueli Frey fünfzehn Köpfe. Bei seinem Tod leben nur noch neun der Kinder. Als 1741 ein Grossbrand in Kleinwangen auch das Haus des Bärenjägers vernichtet, ist das Ehrenkleid dahin. Frey baut das Haus wieder auf und Solothurn schenkt ihm ein neues Gewand. Insgesamt erhält er die rot-weisse Kleidung fünf Mal. Ein Gewand, das er jeden Sonntag stolz trägt, bis er am 1. Mai 1779 im Alter von 72 Jahren stirbt.

34 Strophen für Hansueli Frey

Die legendäre finale Gäuer Bärenjagd ist am 27. Juli 1811 im Solothurnischen Wochenblatt das Thema eines 34-strophigen, anonymen und humorigen Gedichtes:

Es isch e Bär i eusem Land!
So heisst zuo Berg und Thal.
Der Uflot isch nur z'guot bekannt;
Er huuset überall.

Bold putzt er Eim sis Kälbli weg,
Und het er denn nit gnuo,
Se nimmt er gar es Kuöhli z'weg
Und schlückt es no derzuo!

Bold kosts es Fühli, bold es Ross,
Und hets kei guoti Chust,
Se goht er uff es Schöfi los,
Und buösst au ihm si Glust.

Das thuot de Senne grüssli weh!
Si schicke si no dry,
Wurd er ne numme d’Kinder neh,
Und liess ne s’Veh doch sy!

Und so reimt es sich weiter durch die Geschichte. Sie erzählt, wie verstaubte Gewehre hervorgeholt und Hellebarden («Halbarte») von der Wand gehängt und mit Schieferstein und Sand auf Hochglanz gebracht werden. Eine Schar Buben schreit im Wald herum, um den Bären aus seinem Versteck zu scheuchen. Als er entdeckt wird, rennt er zuerst einmal auf und davon. Einer schiesst. Daneben. Derweil wacht zu Hause das «Wibervolch», auf dass während der Jagd niemand das Haus ausraube.

Do, luog me numme d’Mutter a!
Sie betet ganz verzückt,
Dass ihre liebe Buob und Ma,
Der Bär nit öppe schlückt!

Laut diesen Bärenversen ist der Sager Hansueli Frey am Tag der Treibjagd nicht gleich von Anfang an mit dabei. Er sitzt im Wirtshaus und schaut offensichtlich gerne und tief ins Glas.

«Er thuot am Morge nie ne Schritt;
Het er keis Glesli g’ha.»

Besitzen andere Gewehre und Hellebarden, macht sich Frey laut diesem Gedicht mit einem Speer auf in den Wald. Auch die letzte Strophe ist dem Bärenjäger Hansueli Frey gewidmet:

Der Uoli lebt, der Bär isch todt!
Stuunt doch das Wunder a!
Dankt mit ihm Uoli alle Gott
und schreyt: Viktoria!

3.2 Die letzten Bären im Kanton Solothurn

Die Wut der Bauern auf die Bären

Wie gross damals unter den Bauern die Wut auf Bären ist, zeigt eine Episode von 1801 auf der Schwengimatt, einer Alp oberhalb von Balsthal. In der Region sichtete man Bärenspuren. Die Obrigkeit ordnete einmal mehr eine Jagd an. Am 31. März morgens um Neun treffen sich dreissig Männer mit Gewehren und anderen Waffen auf der Schwengimatt. Weiter berichtet die Chronik: «Im Laufe des Tages wird der Bär im Wald südlich der Schwengimatt aufgejagt und durch Schüsse der beiden Jäger Brunner und Bloch tödlich getroffen. Auf den Lärm und auf Rufen kommen die Jäger nach und nach herbei, so auch Ulrich Gabin auf dem Hof Waldemalp in Niederbipp. Der Bär hatte tags zuvor seinem Vater einen Stier auf der Weide zu Tode gesprengt. Voller Wut schlug der mit der Waffe, war es Stock oder Beil, auf den toten Bären los, dass er von den Anwesenden gehalten werden musste. Da der Bär auf bernischem Hoheitsgebiet geschossen wurde, empfiehlt unsere Bezirksbehörde dem Statthalter in Wangen, den

beiden Jägern ein Schussgeld zu verabfolgen, da Solothurn den Jägern der Grenzkantone für erlegte Bären und Wölfe im Grenzgebiet immer ein solches zahlte.»

Streit ums Bärenfell

Wem gehört der tote Bär? Da gibt es oft Streit. 1535 jagen der Landvogt von Waldenburg und seine Leute einen Bären. Das Tier hält sich natürlich nicht an Kantonsgrenzen und wird schliesslich von den Baselbietern auf solothurnischem Gebiet erlegt. Wie diese Geschichte endet, ist nicht überliefert. Man weiss jedoch: Der Landvogt von der Bechburg will den Kopf und die Tatzen auf seinem Teller haben. Überliefert ist auch ein Bären-Hin-und-Her des Landvogts von Falkenstein, der unbedingt die Tatzen eines Bären aus Gänsbrunnen will, erlegt von Jägern aus Münster, dem heutigen Moutier. Der Vogt fragt sogar bei der Regierung an, was er machen soll, um an die Tatzen heranzukommen. Einen Bären-Krach gibt es einige Jahre später auch im oberen Teil des Kantons Solothurn. Am 5. Mai 1560 machen sich sechs Männer von Bettlach und Grenchen auf zur Jagd auf den braunen Brummbär. Als er tot ist, kommt es zum Dorfstreit. Jede der beiden Gruppen will den Bären haben. Am Ende muss die Regierung entscheiden. Weil das Tier auf dem Gemeindegebiet von Grenchen starb, fällt das Urteil zugunsten von Grenchen aus.

Bärenjagd als Volksbelustigung

Vielerorts veranstaltet die Obrigkeit Bärenjagden nicht nur zur Abwehr von Fressfeinden, sondern auch zur Volksbelustigung. Es sind regelrechte Feldzüge, mit Hunderten von Leuten und Hunden. So wie etwa bei der Bärenjagd von 1734 im Solothurner Leberberg. Auf Befehl von Jungrat und Obervogt Sury von Bussy beteiligen sich an dieser mehrtägigen Hatz nicht weniger als 178 Personen. Häufig sind schreiende Frauen dabei sowie Trommler und Trompeter, die den Bären erschrecken sollen. Das getötete Tier wird nicht selten im Triumphzug unter Trommelklang durchs Dorf oder durch die Stadt getragen.

1669 schreibt der Zürcher Naturforscher Conrad Gesner: «Der Bär wird, wann er gefangen oder geschossen worden ist, geschunden und seine Haut mit Stroh ausgefüllt und vor die Häuser an die Strassen ausgehenkt. Sonst füllt man gemeinlich allein die Haut seines Kopfes aus; dieselbe wird mit gläsernen Augen und einer rot tüchenen Zunge an die Tor und Türen gemeiner Rathäuser oder an reiche Leute Paläste angenagelt.»

Der Bär auf dem Teller und auf dem Kopf

Die Tatzen gelten als Delikatesse. In Berggebieten wird das übrige Fleisch in frisches Wasser eingelegt, um ihm den süsslichen Geschmack zu nehmen, worauf es ähnlich wie zartes Rindfleisch schmeckt. Im Kochbuch «Die Schweizerköchin» von 1889 findet sich dieses Rezept: «Das Bärenfleisch wird gebeizt und zubereitet wie das vom Wildschwein.» Vermutlich wird 1904 der letzte Schweizer Bär so zubereitet, serviert unter anderem im Kurhaus Tarasp. Doch auch in unserer Gegend landet der Bär auf dem Teller. Darauf deuten Funde hin, die zwischen 1973 und 1977 während Ausgrabungen bei der Ruine Froburg in Trimbach ans Tageslicht kommen. Knochenteile von 61 Braunbären tauchen auf. Auch bei der Ruine Altwartburg beim Sälischlössli in Olten sind Kieferteile von zwei Bären gefunden worden. Funde, die zeigen, dass dieses Raubtier früher auch in der Gegend von Olten daheim ist und stark bejagt wird. Die Überreste der 61 Froburg-Bären stammen von geschlachteten Tieren, die allerdings teilweise auch aus weiter entfernten Gebieten kommen: Braunbären, verspeist im Mittelalter zur Zeit der Grafenfamilien

Froburg und ihren Gästen. Aber auch das Fell, die Krallen und Zähne sind beliebt und können teuer verkauft werden. Das schneeweisse Bärenfett gilt als Heilmittel und soll sich vor allem bei Rheuma und Kinderkrankheiten bewährt haben, aber auch bei Haarausfall. Noch im 19. Jahrhundert wird es in Berner Apotheken zu sieben Franken das Kilo verkauft und verspricht selbst der Glatze neues Spriessen. Und kaum zu glauben: bis in die 1970-er-Jahre tötet die Stadt Bern im Bärengraben überzählige Tiere. Sie landen auf den Tellern verschiedener Altstadtrestaurants wie dem «Klötzlikeller» und der «Zunft zur Webern». – «Die politische Garde der Stadt traf sich regelmässig im erlauchten Kreis, um die Bären zu verspeisen.» So wird 2009 Heinz W. Müller, ehemaliger Stadttredaktor des «Bund», in einem Zeitungsbericht zitiert. Mancher Berner rühmt das Original-Bärengraben-Fett als wirksames Haarwuchsmittel.

Das Wandfluh-Drama

Gefährliche Bärenjagden und der Bär als Nahrungskonkurrent – es ist nicht verwunderlich, dass der pelzige Räuber in alten Erzählungen und in Legenden immer wieder als Widersacher des Menschen erscheint. Wie in jener Geschichte, die sich um 1750 bei der «Wandflue» ob Bettlach zugetragen haben soll. Sie handelt von einem Holzer, der im Zweikampf mit dem Braunbär die steile Wand hinunterstürzt und im Fallen auf einem Baum landet. Ein Sturz, der dem Mann das Leben rettet und dem Bären zum Verhängnis wird. Erstmals erschienen ist die Geschichte im «Schweizerischen Jugendfreund» des Jahres 1838. Da steht: «Einige Landleute von Bettlach kamen zu Ende des Oktobers hierher und fällten Holz, um es sodann über die Wandfluh herabzustürzen, an deren Fuss sie dasselbe verkohlen wollten.» Einer kam zu spät zur Arbeit und bleibt nach Feierabend noch eine Weile, um weiterzuholzen. «Plötzlich hörte er hinter sich ein dumpfes, schaurige Brummen. Und wie er zurückschaute, stund ein gewaltiger Bär aufrecht vor ihm, im Begriff, ihn mit den dicken und breiten Tatzen seiner Vorderfüsse zu umklammern.» Der Holzer schwang seine Axt und schlug auf den Bären ein und brachte ihm eine grosse Wunde bei. «Triefend von Blut, raffte der Bär seine letzten Kräfte zusammen, um den Holzhacker zu erdrücken, der sich, besonders mit dem Kopfe, so sehr als möglich an ihn presste, damit er von seinem scharfen Gebiss keinen Gebrauch machen konnte. Während demselben näherten sie sich immer mehr der Wandfluh und gelangten bald an den Rand des Schauer erregenden Abgrundes. Der Holzhacker fasste in dieser Lage einen verzweifelten Entschluss, sich mit demselben über die Wandfluh hinabzustürzen. Er trieb ihn daher an den äussersten Rand eines überhängenden Felsens, und aneinander geklammert, stürzten die beiden in den Abgrund.» Am Ende des Dramas stirbt der Bär beim Aufprall, der Holzer landet auf ihm und überlebt. – Das Motiv des Zweikampfes von Jäger und Bär, die zusammen einen Berg hinunterkollern, taucht auch in anderen Kulturen auf; so in Alaska und Kanada. Dies deutet darauf hin, dass die Wandfluh-Bärentragödie wohl ins Reich der Sagen und Legenden gehört. Dass sie dort angesiedelt wurde ist wohl kein Zufall, ist doch der mehr als zwei Kilometer lange und rund fünfzig Meter hohe Grat eine furchterregende Erscheinung, die geradezu nach Gefährlichem schreit.



Das Wandfluh-Bärendrama. Der Holzer stürzt mit dem Tier samt der Axt in die Tiefe. Holzschnitt nach einer Zeichnung von Heinrich Jenny (Solothurner Kalender, 1862).

Grenchner Bären

Im Gegensatz zum Wandfluh-Drama, das historisch auf wackeligen Füßen steht, sind in der Vergangenheit der Region Grenchen viele andere wahre Bärenspuren auszumachen. In den Jahren um 1728 – die grossen Raubtiere im Juras sind bereits stark dezimiert – tauchen in den Grenchner Dorfbüchern neun erlegte Bären auf und mindestens 33 getötete Wölfe, alle aus der jurassischen Umgebung. Unter ihnen ist laut der Grenchner Buchhaltung nur ein Bär von 1734 und ein Wolf von Allerheiligen (1764) auf Gemeindegebiet erlegt worden. Keinen Hinweis enthalten die Grenchner Rechnungsbücher auf das Wandfluh-Drama. In Langendorf, etwas weiter östlich im Leberberg, wo die Dorfbücher seit 1692 erhalten sind, kann man bis zum Jahre 1809 insgesamt 95 Wölfe, zehn Bären und einen Luchs nachweisen. Die meisten vor 1728, dem Jahr, als die detaillierte Grenchner Rechnungsschreibung begonnen hat.

Wann genau ...

... in unseren Regionen der letzte Bär sein Leben lässt, weiss man nicht. «Der Solothurner Landbote» meldet am 25. Februar 1864 die möglicherweise allerletzten Bärenspuren im Leberberg. Der Reiseführer-Autor Peter Strohmeier schreibt 1838 über Bären und andere Wildtiere im Kanton Solothurn: «Das Gewild, das ehemals so zahlreich war, hat sich in den letzten Jahren sehr vermindert, theils weil die Waldungen immer lichter werden, theils weil ihm von allen Seiten und auf so verschiedene Weise zugesetzt wird. Wirklich wären die vielen Arten längststens ausgerottet, wenn sie nicht aus den anstossenden gebirgigen Amteien des Kantons Bern und aus den benachbarten französischen Wäldern beständigen Anwachs erhielten.»

Wie sehr man sich da auf Strohmeier verlassen kann, ist ungewiss. Denn der ehemalige Solothurner Staatsschreiber Adolf Lechner setzt die letzten Bären-Treibjagden im

Kanton Bern schon weit früher an. So 1781 in Lauterbrunnen, 1785 im Gasterntal, 1789 im oberen Hasletal, 1792 auf der Kleinen Scheidegg, 1802 in Röthenbach, 1819 in Diemtigen und 1823 in Château d'Oex. Die letzte Jagd im Jura ist vermutlich jene von 1855 im Waadtland. Den allerletzten wildlebenden Bären auf Schweizer Boden erlegen zwei Jäger am 1. September 1904 im Bündner Val S-charl, im späteren Nationalpark.



Bärenjagd im Kanton Waadt (Holzschnitt, Anfang 19. Jahrhundert). Aus dem Buch «Der Bär – Krafttier der Schamanen und Heiler» von Wolf-Dieter Storl.

Der Bär als Menschenfreund

Offenbar gilt der Bär nicht immer in der Menschheitsgeschichte als Feind. Es gibt Forscher, die glauben, dass der Höhlenbär mehr oder weniger friedlich mit dem Menschen zusammengelebt hatte, so auch im ganzen Juragebiet. Im Kanton Solothurn gibt es nicht viele Spuren von ihm. In der Mümliswiler Limmernschlucht fand man einen Zahn des pelzigen Höhlenbewohners. Vor rund zehntausend Jahren ist er ausgestorben, zur Zeit der Neandertaler. Wolf-Dieter Storl schreibt in seinem Buch «Der Bär, Krafttier der Schamanen und Heiler»: «Im Weltbild der alten Jägervölker galt jede Höhle als ein Schoss, eine Gebärmutter der Erdgöttin. Im Innern der Erde hütet die Allgebärerin die ungeborenen Tier- und Menschenseelen. Wie ein Wunder mutet es an, dass der Bär im Winter im Bauch der Erde verschwindet und dann, wenn die Tage wieder länger werden, wie neugeboren, verjüngt oder mit niedlichen Jungen wieder in der Aussenwelt erscheint. Daher sah man den Bären vielerorts als den Gesandten der Erdgöttin.»

Hoch verehrt wird der Bär auch noch viel später, etwa in den nordamerikanischen Indianerkulturen. Von dort ist bekannt, dass Menschen den Bären abgeschaut haben, was sie im Boden ausbuddelten und gefressen haben. Vor allem Medizinmänner sollen so die «Naturapotheke» des Bären ausspioniert haben. Denn er ist ein Tier, so der Glaube, das die heilenden Wurzeln kennt, da er sie mit seinen kräftigen Krallen besonders gut ausgraben kann.

Das Verschwinden des Bären in der Schweiz

Die Schweiz ist vermutlich bis ins 15. Jahrhundert bis zur oberen Waldgrenze, bis etwa 2500 Meter über Meer, vom europäischen Braunbären (*Ursus arctos*) besiedelt. Die intensive Bejagung, immer effizientere Waffen und eine zunehmende menschliche Siedlungsdichte führen allmählich zur Ausrottung der wildlebenden Bären im Land. Da eine Bärenjagd ziemlich lukrativ sein konnte, trägt auch sie zur Dezimierung der Art bei.

Noch siebzig Jahre nach der letzten Gäuer Bärenjagd setzt die Solothurner Jagdverordnung ein Fang- oder Schussgeld von achtzig Pfund für einen Bären fest. Für einen Wolf gibt es vierzig, für einen Uhu fünfzehn Pfund. Kurz nach 1800 ist das Mittelland, um 1850 der Jura ohne Bären. Am längsten können sie in den südlichen Alpentälern überleben – bis 1904 im bündnerischen Val S-Charl der letzte wilde Bär der Schweiz erlegt wird.

Wichtigste benutzte Quellen

- Wolf-Dieter-Storl, Der Bär, Krafttier der Schamanen und Heiler, AT-Verlag, 2005
- Wangen im Buchsgau, Eine Dorfchronik, August Pfefferli, Bürgergemeinde Wangen bei Olten, 1975
- Von Wölfen und Bären, Grenchner Jahrbuch 1984
- Gedicht «Die Bärenjagd», Solothurnisches Wochenblatt 1811
- Hans Häfeli, Balsthal – Eine unbekannte Bärenjagd, Jurablätter S. 113, 1968
- Strohmeier Peter, Der Kanton Solothurn, S. 67, Huber und Compagnie St. Gallen und Bern, 1836
- Lechner, Die letzten Bären im Kanton Solothurn, Solothurner Schreibmappe, Vogt-Schild, Solothurn, 1927
- Eine Bären-Teilung zwischen Solothurn und Bern 1580, Neues Solothurner Wochenblatt, 8.12.1911
- Die Jagd im Kanton Solothurn, Sammlung der Gesetze / Verordnungen / Beschlüsse, Buchdruckerei Gassmann, 1883

4 Hinweise und Ideen zum Ausstellungsbesuch

4.1 Allgemeine Hinweise

Viele der Tafeln beinhalten relativ viel Text und sprechen von der Komplexität her eher Erwachsene und ältere Schüler an. Die grossen Raubtiere faszinieren aber schon die Kleinsten. Aufgrund des vielfältigen und sehr imposanten Anschauungsmaterials lohnt sich ein Besuch der Ausstellung auch, um die Tiere Braunbär, Wolf, Luchs und Vielfrass näher kennenzulernen.

Neben dem Spannungsfeld Mensch-Grossraubtier lassen sich verschiedene andere Themenschwerpunkte setzen:

- Traditionen (Viehhaltung in abgelegenen Regionen, Hirten und Hirtenhunde)
- Geografie (Vorkommen und Verbreitung der Arten, wie sieht es dort aus?)
- Märchen (vor allem mit Wolf und Bär in wichtigen Rollen)
- Geschichte (z.B. anhand der Hörstation «Die letzten Bären im Kanton Solothurn»)

4.2 In der Ausstellung

Einstieg

Es lohnt sich, die Klasse zuerst einige Minuten frei in der Ausstellung herumschauen zu lassen. Die Präparate der Grossraubtiere sind wirklich sehr eindrücklich und so können alle bereits die erste Neugier stillen. Dies lässt sich auch gut mit einem Suchauftrag oder einer kurzen Frage verbinden: „Welche der vier Tierarten hat das grösste Revier?“, „In welchem Land/welchen Ländern kommen alle der gezeigten Tierarten vor?“

Expertengruppen

Je nach Grösse der Klasse gibt es eine oder zwei Expertengruppen pro Tierart. Die Gruppe schaut sich um und sammelt möglichst viele relevante Informationen zu „ihrem“ Raubtier. Nach einer vorher festgelegten Zeitspanne präsentieren die Gruppen dem Rest der Klasse, was sie herausgefunden haben. Für diesen Auftrag können die Sachbücher aus der Ausstellungskiste verwendet werden.

Passende Präparate in der Dauerausstellung

Bär, Wolf und Luchs findet man auch in den Vitrinen der Dauerausstellung im 2. Stock. Zudem hat es viele Präparate von typischen Beutetieren (z.B. Reh und Gämse), die sich miteinbeziehen lassen.

Mit den Arbeitsblättern durch die Ausstellung

Die Arbeitsblätter sind unabhängig voneinander. Sie können je nach Inhalt, Interesse und Zeit, die für den Ausstellungsbesuch zur Verfügung steht, ausgewählt werden. Die Arbeitsblätter sind auf die Unter- und Mittelstufe ausgerichtet und sollen der eigenen Klasse angepasst werden.

Mit der Ausstellungskiste durch die Ausstellung

In der Ausstellungskiste befinden sich zusätzliche Materialien. Die Ausstellungskiste kann im Museum während des Besuchs benutzt, aber nicht in die Schule ausgeliehen werden. Bitte behandeln Sie die Materialien sorgfältig und melden Sie es unbedingt am Empfang, wenn etwas fehlt oder kaputt ist! Nähere Informationen zum Inhalt der Kiste finden Sie im Kapitel 5 Ausstellungskiste.

Abschluss

Im Plenum oder paarweise erzählen und zeigen die Schüler und Schülerinnen einander die Tierart, welche sie am meisten fasziniert hat. Natürlich kann diese auch gezeichnet werden. Dazu eignet sich das Arbeitsblatt A4 „Zeichne dein Lieblings-Grossraubtier“.

Und noch dies:

Für Bastel- oder Schreibaufgaben während des Ausstellungsbesuches kann auch der Pädagogikraum im 2. Stock benutzt werden, falls er nicht anderweitig besetzt ist.

4.3 Im Schulhaus / Kindergarten

Die folgenden Aktivitäten sind als Ergänzung zum Ausstellungsbesuch gedacht, können aber auch sonst zur Behandlung des Themas nützlich sein. Vor allem die ersten drei Ideen eignen sich zum Einstieg ins Thema, um schon vorhandenes Wissen abzufragen und einige Grundlagen zu vermitteln.

Tierartenüberblick

Die Kinder recherchieren zu den vier Tierarten (oder einer ausgewählten) in Büchern und im Internet: Lebensraum, Aussehen, Nahrung, Besonderheiten, etc.

Erlebnisse abrufen

Wer hat eines der vier Grossraubtiere schon einmal gesehen? Im Tierpark? In freier Natur? Im Ausland oder sogar hier in der Schweiz? Was war das für ein Erlebnis – war man erstaunt, glücklich oder doch eher verängstigt?

Brainstorming

Was wissen wir bereits über Bär, Wolf, Luchs und Vielfrass? Was verbinden wir mit diesen Arten, was bedeuten sie uns? Kennen wir sie eigentlich alle? Hat sie jemand schon gesehen? Wo? Gefallen sie uns? Wie geht die Gesellschaft mit den grossen Raubtieren um?

Wiederansiedlungsprojekte/Aussterbe Geschichte

Eine Aufgabe für eher ältere Schüler und Schülerinnen: Infos zur Wiederansiedlung oder der Aussterbe Geschichte der Tierarten sammeln. Welche Tiere kamen von selbst in die Schweiz (von den drei vorkommenden), welche wurden vom Mensch wieder eingeführt? Warum und wann sind sie zuvor ausgestorben?

Konflikte

Die Klasse soll diskutieren (evtl. auch mit Aufschreiben), welches der gezeigten Tiere wie mit den Menschen in Konflikt kommt. Welche Lösungen und Kompromisse sind möglich?

Diskussionsrunde: „Stammtisch“

Die Kinder (oder nur vier der Klasse) schlüpfen in die Rolle eines Jägers, eines Naturschützers, eines Schafzüchters und eines Touristen und diskutieren die Rückkehr der Grossraubtiere. Welche verschiedenen Meinungen haben diese Leute? Gibt es auch Gemeinsamkeiten? Glaubt ihr, dass sie eine gemeinsame Lösung finden werden?

Luchs-Weitsprung

Wer kann so weit springen wie ein Luchs? Der Luchs springt aus dem Stand etwa 6 m oder sogar weiter! Kinder werden es meist kaum bis 2 m schaffen, der Vergleich ist ziemlich eindrücklich. Eigentlich haben die Kinder ja längere „Sprungbeine“ (Hinterbeine) als der Luchs.

Räuber und Beute mit Glöckchen

Wer hat so gute Ohren wie der Luchs oder Wolf? Die Kinder sind verschiedene Beutetiere (von Grille über Murmeltier bis Reh) und erhalten je nach Grösse ein Glöckchen ums Bein. Zwei Kinder sind Luchs und Wolf (und evtl. Bär). Die Augen werden verbunden, man soll nur hören. Die Jäger müssen die Beute nach Glockengeräuschen jagen. Bei Berührung ist die Beute gefressen. Die restlichen Kinder machen einen Kreis um die Jäger und die Beutetiere.

Tierpantomime

Wer kann Bär, Luchs oder Wolf oder vielleicht sogar den Vielfrass so nachahmen, dass es die anderen Kinder herausfinden? Es ist sinnvoll, vor diesem Spiel das Verhalten und die speziellen Eigenschaften der Tiere gemeinsam zu studieren.

Wer bin ich?

Die Kinder bekommen Zettel an den Rücken oder auf die Stirn mit entweder Nahrung der Grossraubtiere (Reh, Maus, Vogel, Gämse, Murmeltier, Wurzeln, Beeren, Aas, Honig, ...), nahen Verwandten (Marder, Hauskatze, Hund, ...) oder den Namen der Raubtiere selbst. Die Kinder dürfen nun der Reihe nach fragen, z.B. „bin ich etwas, das der Bär frisst?“, „Frisst mein Tier Rehe?“. Immer wenn die Antwort „Nein“ ist, kommt der oder die nächste an die Reihe.

Tierarten raten

Verschiedene Aussagen zu den Grossraubtieren werden gelesen oder vorgelesen und die Klasse muss erraten zu welchem Tier die Aussage passt.

Luchspirsch

Der Luchs sieht auch nachts sehr gut, so kann er sich an seine Lieblingsbeute, das Reh, heranpirschen. Das Reh ist ein Fluchttier und hat gute Ohren und einen guten Geruchssinn. Ein Kind ist der Luchs, ein anderes das Reh mit verbundenen Augen. Der Luchs muss sich ohne Geräusche ans Reh anschleichen, hört das Reh etwas, zeigt es mit dem Finger in die Richtung. Hat es den Luchs gehört, muss dieser zurück – das Reh konnte entkommen. Ein nächstes Kind darf sich als Reh versuchen.

Anschliessend kann man den Kindern erklären, dass es der Luchs im Wald noch viel schwieriger hat. Schliesslich muss er dort über knackende Äste schleichen und nicht auf dem glatten Schulhausboden in den Finken.

Revier- resp. Rudelmarkierungen

Die Lehrperson bereitet Filmdöschen vor, die Watte mit ca. 4–5 verschiedenen ätherischen Ölen enthalten. Die Filmdöschen auch unauffällig markieren – dies erleichtert die Auflösung am Schluss. Jedes Kind erhält ein Döschen und muss nun durch schnüffeln herausfinden, welche Kinder zum selben Rudel gehören.

5 Ausstellungskiste

Die Ausstellungskiste kann im Museum während des Besuchs benutzt, aber nicht in die Schule ausgeliehen werden. Bitte behandeln Sie die Materialien sorgfältig und melden Sie es unbedingt am Empfang, wenn etwas fehlt oder kaputt ist!

Inhalt Ausstellungskiste

- 1 Stofftier Braunbär
- 1 Gummivorlage Trittsiegel Wolf
- Auftrag „Trittsiegel“ (7 laminierte Trittsiegel und 7 Spurenfächer)
- Auftrag „Stimmungslage Wolf“ (1 Papierwolf, 1 Folienvorlage Wolf)
- Auftrag „Zuordnungsspiel“ (32 Kärtchen, 4 Lösungskarten)
- 2 laminierte Fotofallenbilder Luchs
- 1 Bilderbuch: „Der Vielfrass und das Schneehuhn“
- 1 Bilderbuch: „Franziska und die Wölfe“
- 1 Bilderbuch: „John der Braunbär“
- 1 Bilderbuch: „Peter und der Wolf“
- 1 CD: „Peter und der Wolf“?
→ CD-Player kann man im Pädagogikraum ausleihen.
- 3 Bücher „Meine grosse Tierbibliothek“
 - Der Luchs,
 - Der Braunbär
 - Der Wolf
- 1 Wolfmaske und 1 Bärenmaske (für Rollenspiele oder ähnliches)
- 1 Puzzle „North Forest“ (Auf der Rückseite der beigelegten Abbildung sind die vorkommenden Tierarten aufgelistet.)
- 1x Unterlagen für Kindergarten und Schule Naturmuseum Olten

Hinweise zur Verwendung

Um die CD zum Musik-Hörspiel „Peter und der Wolf“ zu hören, darf der CD-Player aus dem Pädagogikraum (2. Stock, links von der Treppe von unten her gesehen) ausgeliehen werden.

6 Geschichten

Es gibt unzählige Kindergeschichten, in denen vor allem der Wolf oder der Bär eine wichtige Rolle spielen. Einige davon sind in der Literaturliste am Ende dieser Unterlagen aufgeführt. Speziell erwähnt sei hier das relativ neue Bilderbuch „Der Vielfrass und das Schneehuhn“ (2015 im Alwis Verlag), in dem gleich drei der vier Grossraubtierarten eine Rolle spielen. Die wunderbar illustrierte Geschichte ist auch in der Ausstellungskiste zu finden.

Häufig trifft man Grossraubtiere in Märchen an, allen voran natürlich den Wolf. Meist wird der Wolf als Menschenfresser und Bösewicht dargestellt. Die Märchen der Gebrüder Grimm haben dieses Bild für Generationen von Kindern geprägt, zum Beispiel in «Das Rotkäppchen» oder «Der Wolf und die sieben Geisslein». Vom Bären hingegen gibt es häufiger auch positive Geschichten. In Bilderbüchern zum Beispiel ist der Bär oft die sympathische Hauptfigur.

Falls man Geschichten und Märchen in den Ausstellungsbesuch einbeziehen möchte, eignet sich auch unser Märchencomputer im 2. Stock als Posten. 2 Kinder können dort gleichzeitig eine Geschichte hören. Folgende Märchen mit Grossraubtieren sind vertreten: «Rotkäppchen», «Biber, Bär und Igel», «John der Braunbär» und «Die Bären».

Der Wolf und die sieben jungen Geisslein (Gebrüder Grimm)

Es war einmal eine alte Geiss, die hatte sieben junge Geisslein, und hatte sie lieb, wie eine Mutter ihre Kinder lieb hat. Eines Tages wollte sie in den Wald gehen und Futter holen, da rief sie alle sieben herbei und sprach: "Liebe Kinder, ich will hinaus in den Wald, seid auf eurer Hut vor dem Wolf, wenn er hereinkommt, so frisst er euch mit Haut und Haar. Der Bösewicht verstellt sich oft, aber an seiner rauen Stimme und an seinen schwarzen Füßen werdet ihr ihn gleich erkennen." Die Geisslein sagten: "Liebe Mutter, wir wollen uns schon in acht nehmen, Ihr könnt ohne Sorge fortgehen." Da meckerte die Alte und machte sich getrost auf den Weg.

Es dauerte nicht lange, da klopfte jemand an die Haustür und rief: "Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht!" Aber die Geisslein hörten an der rauen Stimme, dass es der Wolf war. "Wir machen nicht auf," riefen sie, "du bist unsere Mutter nicht, die hat eine feine und liebevolle Stimme, deine Stimme aber ist rau; du bist der Wolf." Da ging der Wolf fort zu einem Krämer und kaufte sich ein grosses Stück Kreide; er ass es auf und machte damit seine Stimme fein. Dann kam er zurück, klopfte an die Haustür und rief: "Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat jedem von euch etwas mitgebracht!" Aber der Wolf hatte seine schwarze Pfote in das Fenster gelegt, das sahen die Kinder und riefen: "Wir machen nicht auf, unsere Mutter hat keinen schwarzen Fuss, wie du; du bist der Wolf!" Da lief der Wolf zu einem Bäcker und sprach: "Ich habe mich an den Fuss gestossen, streich mir Teig darüber." Als ihm der Bäcker die Pfote bestrichen hatte, so lief er zum Müller und sprach: "Streu mir weisses Mehl auf meine Pfote." Der Müller dachte: Der Wolf will einen betrügen, und weigerte sich; aber der Wolf sprach: "Wenn du es nicht tust, fresse ich dich!" Da fürchtete sich der Müller und machte die Pfote weiss. Ja, so sind die Menschen.

Nun ging der Bösewicht zum dritten Mal zu der Haustür, klopfte an und sprach: "Macht auf, Kinder, euer liebes Mütterchen ist heimgekommen und hat jedem von euch etwas aus dem Walde mitgebracht!" Die Geisslein riefen: "Zeig uns zuerst deine Pfote, damit

wir wissen, dass du unser liebes Mütterchen bist." Da legte der Wolf die Pfote ins Fenster, und als sie sahen, dass sie weiss war, so glaubten sie, es wäre alles wahr, was er sagte, und machten die Türe auf. Wer aber hereinkam, war der Wolf. Die Geisslein erschrecken und wollten sich verstecken. Das eine sprang unter den Tisch, das zweite ins Bett, das dritte in den Ofen, das vierte in die Küche, das fünfte in den Schrank, das sechste unter die Waschschüssel, das siebente in den Kasten der Wanduhr. Aber der Wolf fand sie alle und machte nicht langes Federlesen: eins nach dem andern schluckte er in seinen Rachen; nur das jüngste in dem Uhrkasten fand er nicht. Als der Wolf seine Lust gebüsst hatte, trollte er sich fort, legte sich draussen auf der grünen Wiese unter einen Baum und fing an zu schlafen.

Nicht lange danach kam die alte Geiss aus dem Walde wieder heim. Ach, was musste sie da erblicken! Die Haustür stand sperrweit auf, Tisch, Stühle und Bänke waren umgeworfen, die Waschschüssel lag in Scherben, Decke und Kissen waren aus dem Bett gezogen. Sie suchte ihre Kinder, aber nirgends waren sie zu finden. Sie rief sie nacheinander bei Namen, aber niemand antwortete. Endlich, als sie das jüngste rief, da rief eine feine Stimme: "Liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten." Sie holte es heraus, und es erzählte ihr, dass der Wolf gekommen wäre und die anderen alle gefressen hätte. Da könnt ihr denken, wie sie über ihre armen Kinder geweint hat!

Endlich ging sie in ihrem Jammer hinaus, und das jüngste Geisslein lief mit. Als sie auf die Wiese kam, so lag da der Wolf an dem Baum und schnarchte, dass die Äste zitterten. Sie betrachtete ihn von allen Seiten und sah, dass in seinem angefüllten Bauch sich etwas regte und zappelte. Ach, Gott, dachte sie, sollten meine armen Kinder, die er zum Nachtmahl hinuntergewürgt hat, noch am Leben sein? Da musste das Geisslein nach Hause laufen und Schere, Nadel und Zwirn holen. Dann schnitt sie dem Ungetüm den Wanst auf, und kaum hatte sie einen Schnitt getan, so streckte schon ein Geisslein den Kopf heraus, und als sie weiter schnitt, so sprangen nacheinander alle sechs heraus, und waren noch alle am Leben, und hatten nicht einmal Schaden erlitten, denn das Ungetüm hatte sie in der Gier ganz hinuntergeschluckt. Das war eine Freude! Da herzten sie ihre liebe Mutter, und hüpften wie Schneider, die Hochzeit halten. Die Alte aber sagte: "Jetzt geht und sucht Wackersteine, damit wollen wir dem gottlosen Tier den Bauch füllen, solange es noch im Schlafe liegt." Da schleppten die sieben Geisserchen in aller Eile die Steine herbei und steckten sie ihm in den Bauch, so viel als sie hineinbringen konnten. Dann nähte ihn die Alte in aller Geschwindigkeit wieder zu, dass er nichts merkte und sich nicht einmal regte.

Als der Wolf endlich ausgeschlafen hatte, machte er sich auf die Beine, und weil ihm die Steine im Magen so grossen Durst erregten, so wollte er zu einem Brunnen gehen und trinken. Als er aber anfang zu gehen und sich hin und her zu bewegen, so stiessen die Steine in seinem Bauch aneinander und rappelten. Da rief er:

"Was rumpelt und pumpelt
In meinem Bauch herum?
Ich meinte, es wären sechs Geisselein,
Doch sind's lauter Wackerstein."

Und als er an den Brunnen kam und sich über das Wasser bückte und trinken wollte, da zogen ihn die schweren Steine hinein, und er musste jämmerlich ersaufen. Als die sieben Geisslein das sahen, kamen sie eilig herbeigelaufen und riefen laut: "Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!" und tanzten mit ihrer Mutter vor Freude um den Brunnen herum.

7 Sprichwörter und Redensarten

Einen etwas anderen Zugang zu den Grossraubtieren bieten die zahlreichen Sprichwörter und Redensarten mit Raubtierbeteiligung. Im Folgenden finden Sie eine kleine Auswahl – vor allem zum Bär und zum Wolf gibt es noch Dutzende mehr. Anhand dieser Aussagen lässt es sich gut diskutieren: Sind sie sinnvoll von der Biologie der Tiere her? Oder sind sie zum Teil ebenso veraltet wie gewisse Ansichten über die Grossraubtiere?

Bär

- Man darf den Pelz des Bären nicht verkaufen, bevor er erlegt ist. (Man soll keinen Gewinn aufteilen/ausgeben, bevor man ihn hat / sich nicht zu früh freuen.)
- Jemandem einen Bärenienst erweisen. (Unbeabsichtigt jemandem Schaden zufügen.)
- Stark wie ein Bär (sehr stark)
- Bärenhunger (sehr grossen Hunger haben)
- Jemandem einen Bären aufbinden (eine Lüge erzählen oder stark übertreiben)
- Jeder Bär tanzt, wie er's versteht. (Jeder macht es auf seine Art)
- Da ist der Bär los. (Da ist viel los / da wird kräftig gefeiert)
- Den Bären fängt, wer kann, nicht wer will (aus Russland).

Luchs

- Augen wie ein Luchs (sehr gut sehen, alles sehen können)
- Ohren wie ein Luchs (sehr gut hören, alles hören können)
- Aufpassen wie ein Luchs (sehr gut aufpassen)

Vielfrass

- Kein Vielfrass wird geboren, sondern erzogen. (Dies bezieht sich wohl eher auf menschliche Vielfrasse, als auf die Tiere!)

Wolf

- Wer sich vor dem Wolf fürchtet, der sollte nicht in den Wald gehen.
- Aus einem Wolf wird kein Hütehund. (wer wild oder gerissen ist, wird nicht zahm und brav)
- Wolf im Schafspelz (ein böser Mensch, der sich harmlos und unschuldig gibt)
- Einsamer Wolf (sehr einsam lebender Mensch, Wölfe leben ja normalerweise nicht alleine)
- Ein fauler Wolf bekommt kein Schaf. (Wer sich nicht anstrengt, gewinnt auch nichts)
- Wer sich zum Lamm macht, den jagen die Wölfe. (Wer sich unter seinem Wert verkauft, der wird ausgenutzt)
- Hungrig wie ein Wolf (grossen Hunger haben)

8 Arbeitsblätter

A1 Artportrait

Fülle das Artportrait aus für die Tierart, die dir von den vier vorgestellten am besten gefällt:

Name:

Aussehen:

Lebensraum:

Besonderheiten:

Zeichne den Fussabdruck:

Zusatzfragen zu Wolf, Bär und Luchs in der Schweiz

(Hier musst du nichts schreiben, wenn du den Vielfrass gewählt hast.)

Warum wurde diese Tierart in der Schweiz ausgerottet?

Gab es eine Wiederansiedlung oder ist das Tier selbst wieder in die Schweiz gekommen?

Ist der Bestand (= Anzahl Tiere) schon wieder gross genug, um selbstständig überleben zu können?

A2 Fragen zum Luchs

- a. Ist der Luchs mit unserer Hauskatze verwandt?

- b. Wie alt können Luchse werden?

- c. Bekommt die Luchsin jedes Jahr Nachwuchs?

- d. Hat ein Luchs Feinde? Wenn ja, dann welche?

- e. Wozu hat der Luchs so breite Pfoten und so hohe Beine?

- f. Wozu könnten die Flecken des Luchsfells gut sein?

- g. Wie gut sieht ein Luchs?

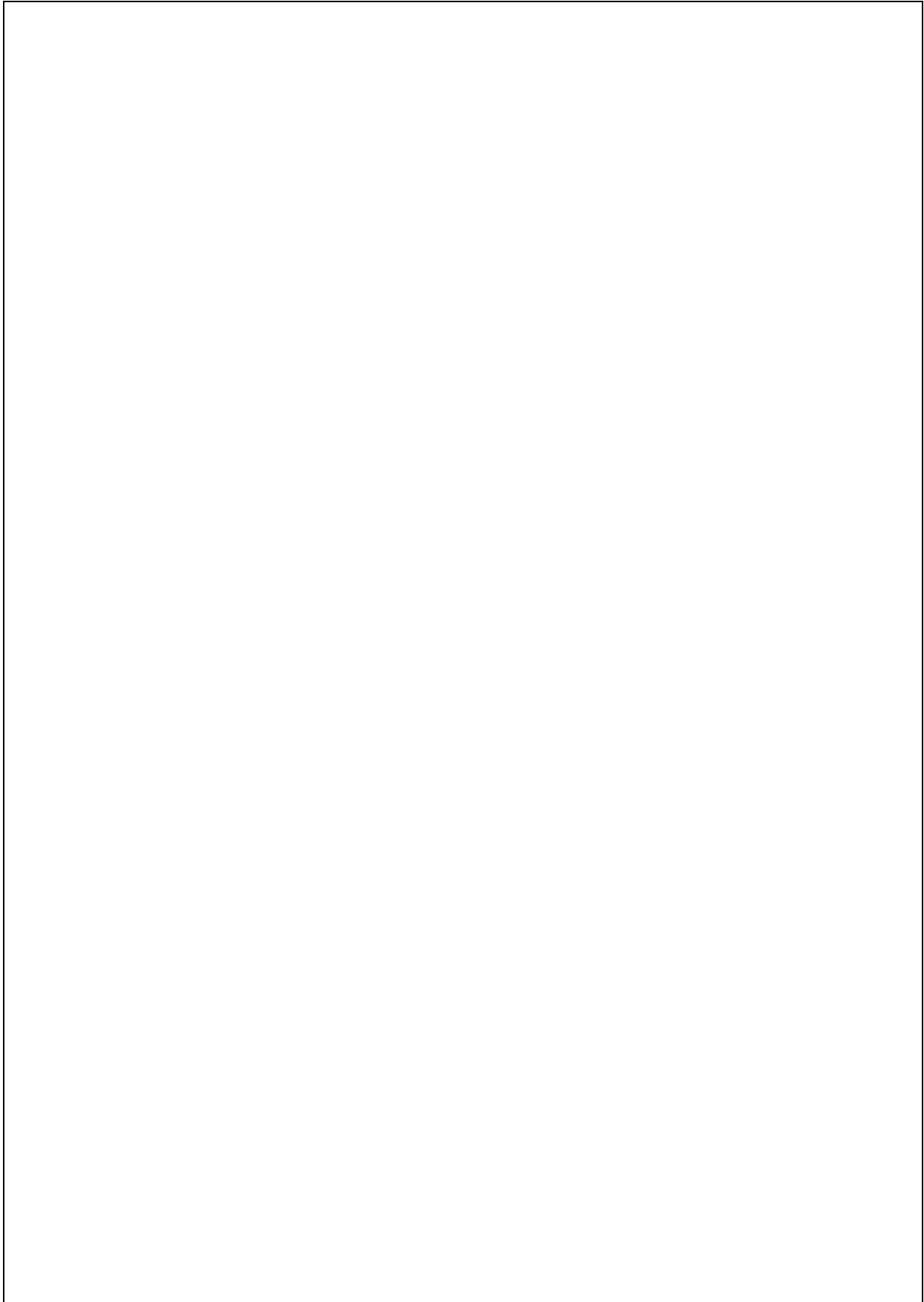
- h. Wieso wurde der Luchs in der Schweiz ausgerottet?

A3 Wörtersuche

Suche alle in der Ausstellung gezeigten Raubtiere. Sie können wagrecht und senkrecht stehen – auch rückwärts. Achtung: Die Tiere kommen vielleicht mehr als einmal vor.
(Ä=AE)

A	K	K	E	F	D	D	E	E	Y	S	I	S	L	Y	W
V	M	W	I	R	E	A	B	N	U	A	R	B	W	O	B
S	O	V	E	R	S	T	U	H	I	N	Y	U	S	S	T
H	E	B	A	R	S	B	A	V	K	W	L	F	B	S	L
C	Y	M	L	W	N	O	N	U	J	O	O	W	E	A	L
U	O	A	P	O	Z	Z	R	O	B	E	M	T	Q	R	Y
L	W	M	L	V	I	E	L	F	R	A	S	S	P	F	B
C	X	S	B	I	B	O	R	E	A	K	S	D	T	L	M
W	O	L	F	W	E	J	N	B	U	N	P	A	L	E	Z
B	L	D	O	T	L	S	V	U	N	B	W	O	F	I	V
B	Q	S	N	L	M	U	T	L	B	U	O	B	R	V	I
M	W	Y	U	T	S	B	R	W	A	W	L	F	E	L	W
W	O	Z	W	A	E	E	N	T	E	R	F	A	E	O	I
Y	L	U	C	H	S	H	I	B	R	N	U	W	B	I	K
L	F	E	S	A	W	O	Y	N	E	F	L	O	W	Q	V
B	M	A	O	N	W	V	I	L	B	R	W	Y	T	B	V

A4 Zeichne dein Lieblings-Grossraubtier



9 Lösungen zu den Arbeitsblättern

A1 Artportrait

Die Lösungen sind in der Ausstellung zu finden (Steckbriefe der Tiere, Trittsiegel, etc.)

A2 Antworten zum Luchs

- Ja, sie gehören zur gleichen Familie der katzenartigen Raubtiere, werden aber unterschiedlichen Gattungen zugeordnet.
- In der Schweiz wiegen erwachsene Luchse zwischen 17 und 26 kg, wobei Männchen schwerer sind als Weibchen.
- Nein
- Tierische Feinde sind nicht bekannt. (Vielfrass!?) Viele Tiere werden im Strassenverkehr getötet oder abgeschossen.
- So kann er sich gut in schneereichen Gebieten bewegen. Seine Pfoten dienen ihm dabei als „Schneeschuhe“.
- Die Fleckung ist eine hervorragende Tarnung im blattreichen Unterholz und auf dem Waldboden. So können sie sich unbemerkt der Beute nähern.
- Bei Dunkelheit sind die Augen des Luchses sechsmal empfindlicher als das menschliche Auge.
- Durch die fortschreitende Entwaldung, den Verlust an Beutetieren und die Jagd.

A3 Wörtersuche

A	K	K	E	F	D	D	E	E	Y	S	I	S	L	Y	W
V	M	W	I	R	E	A	B	N	U	A	R	B	W	O	B
S	O	V	E	R	S	T	U	H	I	N	Y	U	S	S	T
H	E	B	A	R	S	B	A	V	K	W	L	F	B	S	L
C	Y	M	L	W	N	O	N	U	J	O	O	W	E	A	L
U	O	A	P	O	Z	Z	R	O	B	E	M	T	Q	R	Y
L	W	M	L	V	I	E	L	F	R	A	S	S	P	F	B
C	X	S	B	I	B	O	R	E	A	K	S	D	T	L	M
W	O	L	F	W	E	J	N	B	U	N	P	A	L	E	Z
B	L	D	O	T	L	S	V	U	N	B	W	O	F	I	V
B	Q	S	N	L	M	U	T	L	B	U	O	B	R	V	I
M	W	Y	U	T	S	B	R	W	A	W	L	F	E	L	W
W	O	Z	W	A	E	E	N	T	E	R	F	A	E	O	I
Y	L	U	C	H	S	H	I	B	R	N	U	W	B	I	K
L	F	E	S	A	W	O	Y	N	E	F	L	O	W	Q	V
B	M	A	O	N	W	V	I	L	B	R	W	Y	T	B	V

10 Medienliste

10.1 Fach- und Sachliteratur

Tier-Spuren – Fährten, Frassspuren, Losungen, Gewölle Olsen, L.-H., BLV Bestimmungsbuch, 2016 (272 Seiten)

Gutes Tierspurenbuch. Von den grossen Fussspuren des Braunbären bis zu den Frassspuren kleiner Käfer ist alles abgebildet, was man in Europa antrifft. Abbildungen (gut für die Bestimmung im Feld) werden von informativen Texten ergänzt.

Sie sind wieder da: Bär, Luchs und Wolf erleben Bürglin, R. Kosmos, 2015

Ein aktuelles Buch zur Rückkehr der Grossraubtiere nach Mitteleuropa. Mit vielen Bildern und Erlebnisberichten.

Der Wolf: Ein Raubtier in unserer Nähe Baumgartner, H., Gloor, S., Weber, J.-M. u. P. A. Dettling, Haupt, 2. Aktualisierte Auflage 2011

Umfassendes Buch über den sich wieder ausbreitenden Wolf, verständliche Texte für ein breites Publikum.

Meine grosse Tierbibliothek (Der Luchs / Der Wolf / Der Braunbär) Esslinger

In der umfassenden Reihe sind „unsere“ Grossraubtiere bereits erschienen. Die Bücher enthalten viele Bilder und sind für jüngere Kinder geeignet (Kindergarten, Unterstufe). Die drei Bände „Der Luchs“, „Der Wolf“ und „Der Braunbär“ befinden sich in der Ausstellungskiste.

10.2 Unterrichtsmaterialien

Zottelpelz, Pinselohr und Goldauge Eine Lernwerkstatt zu Braunbär, Luchs und Wolf in der Schweiz, WSL und WWF, 2001

Sehr empfehlenswerte Werkstatt, wenn auch schon etwas älter. Bei der WSL gibt es auch eine Online Werkstatt zu Luchs, Bär und Wolf. Für die Mittelstufe geeignet.

Bär, Luchs, Wolf – ausgerottet - zurückgekehrt – umstritten Fuerer, D., elk Verlag, 2014

Sehr umfassende Materialien für die 4.-6. Klasse (64 Seiten, 46 Kopiervorlagen). Lohnt sich sehr, wenn man das Thema eingehend behandeln möchte.

Vortragsdossiers des WWF Schweiz zu Bär, Wolf und Luchs (unter www.pandaclub.ch > Wissen > Vortragsdossiers zu finden).

Kurze und kompakte Dossiers zu den Raubtieren. Bereits in der Unterstufe geeignet, damit sich die Schüler und Schülerinnen selbständig in das Thema einlesen können.

10.3 Musik

Peter und der Wolf Sergej Prokofjew, 1936

Ein Klassiker. Verschiedene Instrumente verkörpern die verschiedenen Tiere und Menschen. Eignet sich sehr gut, um Kindern verschiedene Instrumente vorzustellen.

10.4 Filme

Netz Natur Verschiedene Filme aus dieser SRF- Reihe beschäftigen sich mit der Problematik Grossraubtier – Mensch, die aktuellsten sind: **Wahrheiten über Märchentiere; Wolf und Bär: Wer braucht Schutz vor wem?; Wer ist der Wolf?** In der Datenbank gibt es noch viele ältere Sendungen zum Thema (www.srf.ch/sendungen/netz-natur)

10.5 Kinderbücher

Der Vielfrass und das Schneehuhn Gerd Sobczyk, Uwe Stöcker, illustriert von Sandra Mahn, Alwis Verlag, 2015

Sehr schön illustriert und eine tolle, witzige Geschichte

Franziska und die Wölfe Pija Lindenbaum, Beltz, 2015

Lustige Geschichte über ein Mädchen, das sich im Wald verirrt. Wird für Kinder von 4 – 6 Jahren empfohlen.

John der Braunbär, Hanspeter Schmid, Bohem Press, 1997

Achtung: dieses Buch war vergriffen, ist aber unter www.arbeitsmappen.ch wieder erhältlich. Die schöne Geschichte über den hungrigen John, der nicht teilen wollte und dann Bauchschmerzen bekam kann man auch auf unserem Märchencomputer hören.

10.6 Nützliche Links

www.kora.ch (KORA, Schweizer Raubtierökologie und Wildtiermanagement)

Vielfältige Informationen und Anregungen hauptsächlich zu Luchs, Wolf und Bär. Aber auch Fuchs, Wildkatze, die Marderartigen und einige Neozoen (neu eingewanderte Tierarten) werden vorgestellt.

www.wwf.ch/grossraubtiere

Behandelt Wolf, Luchs und Bär; mit Broschüren zum Download und Tierportraits

www.pronatura.ch/grossraubtiere

Ebenfalls viele Informationen zu den drei in der Schweiz anzutreffenden Grossraubtieren

www.herdenschutzschweiz.ch

Sehr umfassende Website mit Informationen zu den verschiedenen Raubtieren, den Nutztieren sowie den Schutzmassnahmen für die Nutztiere. Ausserdem findet man sehr viel Interessantes zu den Herdenschutzhunden.

www.wild.uzh.ch/lynx

Seite mit vielen Informationen über den Luchs.

www.bafu.ch > Raubtiermanagement / Grossraubtiere

Die Seite des Bundes behandelt die rechtlichen und gesetzlichen Grundlagen zum Umgang mit den Grossraubtieren. Es stehen verschiedenen Dokumente (Medienmitteilungen, Konzepte, Gesetzestexte) zum Download bereit.



